

Tilmann P. Gangloff: Wer surfen will, muss schwimmen können

Beitrag aus Heft »2004/02: Musik im Leben Heranwachsender«

Während durch die Köpfe von Erzieherinnen und Lehrern immer noch das Phänomen des „Vielsehers“ geistert, haben die Sorgenkinder längst das Medium gewechselt: Sie surfen jetzt im Internet. Die 14- bis 19-Jährigen verbringen mittlerweile 137 Minuten täglich im Internet. Wenn man andererseits weiß, dass der eine oder die andere überhaupt nicht oder nur selten ins Internet geht, kann man sich vorstellen, in welchen Größenordnungen sich die Nutzungszeit der „Heavy User“ bewegen muss. Viele Eltern wird das beunruhigen. Im Gegensatz zum überschaubaren Medium Fernsehen, das gerade tagsüber weitgehend berechenbar ist, lauern im Internet mannigfaltige Gefahren. Trotz aller technischen Kompetenz: Die diversen Bedrohungen sind längst nicht allen jungen Nutzern bekannt. Laut einer amerikanischen Studie sind zudem 30 Prozent der befragten weiblichen Teenager im Netz schon mal sexuell belästigt worden. Jedes fünfte Kind werde angeblich online zu sexuellen Handlungen aufgefordert.

Die EU hat daher die Kampagne „SaferInternet“ ins Leben gerufen. Ein Surfen ohne Risiko wird es vermutlich nie geben. Wenn man auf der Homepage von „SaferInternet“ die Liste der Abgründe liest, kann einem jedoch Angst und Bange werden. Finanzielle und technische Schädigungen, psychische Irritationen, Beleidigungen, Bedrohungen, Erpressung, sexuelle Belästigung, menschenverachtende Propaganda, Anleitungen zum Terrorismus: eigentlich erstaunlich, dass das Internet nicht längst verboten wurde; bereits beim harmlosen Surfen scheint man ja knapp an der Straftat vorbeizuschlittern. Tatsächlich aber ist vielen zum Beispiel nicht klar, dass das illegale Herunterladen etwa eines Kinofilms eine Verletzung des Urheberrechts und somit eine kriminelle Handlung ist. Technische Lösungen eignen sich erfahrungsgemäß kaum, um Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Internet-Seiten zu schützen. Die Organisatoren von „SaferInternet“ vergleichen dies mit der Gefahr, die ein Schwimmbecken für Nichtschwimmer darstellt: Warnschilder und Zäune seien nur eine bedingte Hilfe; sicherer sei es, Schwimmen zu lernen und sich mit dem Wasser vertraut zu machen.

Deshalb sei es unabdingbar, den Kindern Medienkompetenz beizubringen. Hier zu Lande wird „SaferInternet“ von den Medienpädagogen der Bielefelder Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) organisiert. Laut GMK-Philosophie setzt sich Medienkompetenz aus den Bereichen Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung sowie Mediengestaltung zusammen. Nur wer in allen vier Bereichen fit ist, hat quasi auch den Internet-Führerschein. Deshalb rät die GMK: Jeder Internet-Nutzer sollte wissen, was überhaupt ein Server macht, welche technischen Möglichkeiten das Netz bietet und welche Gefahren dort lauern, wie man eine Suchmaschine benutzt und wie man im Internet kauft und verkauft. Wann immer man eine Internet-Seite besuche, stets solle man sich fragen: Wer ist für den Inhalt dieser Seite verantwortlich? Welche Absicht verfolgt er? Sind die Informationen zuverlässig? Links zum Thema: www.safer-internet.net, www.gmk-net.de, www.ofsi.org, www.bpb.de, www.dji.de, www.mediageneration.net,